

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 29 (2002)
Heft: 6

Artikel: Demographie : stirbt die Schweiz aus?
Autor: Ribi, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

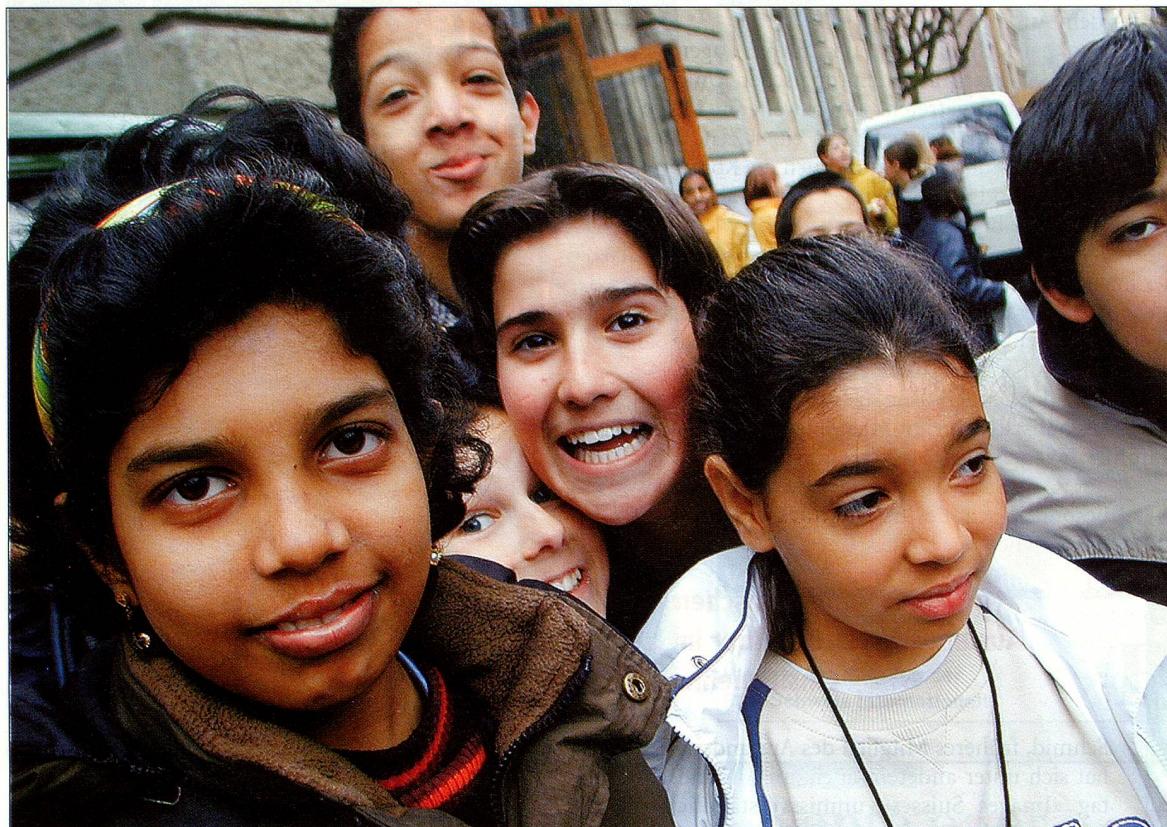
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stirbt die Schweiz aus?



Patrick Lüthy / Imagopress

So verändert sich das Bild der Wohnbevölkerung der Schweiz. Kulturelle Durchmischungen prägen das Strassenbild.

ROLF RIBI

Die Bevölkerung der Schweiz wächst nur noch dank den Ausländern und den Einbürgerungen. Die Anzahl Kinder der Schweizerinnen reicht nicht mehr für die Erhaltung des Schweizervolkes. Gibt es noch Hoffnung für die Eidgenossen?

WIE HATTEN WIR STUDENTEN der Hochschule St. Gallen gestaunt, als uns Professor Francesco Kneschaurek in den frühen Sechzigerjahren die Aussicht auf eine Schweiz von zehn Millionen Einwohnern eröffnete! Seine Prognose auf Grund von Konjunkturhoch und Baby-Boom wurde zum Richtwert bei der Planung von Schulen, Spitätern und Strassen.

Mitte der Achtzigerjahre tönte es nicht weniger dramatisch. «Sterben die Schweizer aus?» fragten manche Autoren. Ihre Sorge: Die geringe Kinderzahl der Schweizer Frauen werde die Einwohnerzahl schon im Jahr 2010 auf nur noch vier Millionen sinken

lassen. Familienfreundliche Massnahmen wie Mutterschutz, Kinderkrippen und Steuererleichterungen wurden gefordert.

Vor drei Jahren sorgte der Zürcher «Tages-Anzeiger» für eine Provokation. Das Bundesamt für Statistik hatte geschrieben, für die Erneuerung der Generationen müssten 100 Frauen 210 Kinder gebären, die Schweizerinnen brächten indes nur 128 Kinder zur Welt. Und so machte die Zeitung diese Hochrechnung: «Bei einer Einwanderung von null sinkt die Einwohnerzahl von heute sieben Millionen auf null in ziemlich genau 1000 Jahren. Im Laufe von 34 Generationen stirbt die Schweiz aus.»

Historischer Trendbruch

Zu einer Eidgenossenschaft von zehn Millionen oder von vier Millionen Menschen ist es nicht gekommen. Dennoch steht unser Land gemäss dem Bundesamt für Statistik vor einem «säkularen Trendbruch»:

- Die gesamte Wohnbevölkerung der Schweiz wächst seit 1993 nur noch dank der ausländischen Bevölkerung durch Einwanderung, den Familiennachzug und die höhere Kinderzahl der Ausländerinnen.
- Die schweizerische Bevölkerung nimmt seit zehn Jahren nur noch mit Hilfe der Einbürgerung von Ausländern zu, weil die Todesfallrate höher ist als die Geburtenrate und die Auswanderung grösser ist als die Rückwanderung.

Eine Bevölkerungsstatistik in unserem Land gibt es seit gut 150 Jahren. Die eidgenössische Volkszählung vom März 1850 hatte die Zahl von 2,4 Millionen ergeben, der bevölkerungsreichste Stand war Bern mit fast doppelt so vielen Einwohnern wie

Zürich. Im selben Wohnhaus lebten im Mittel 12 Menschen und im gleichen Haushalt 4,7 Personen, und der Anteil der Ausländer betrug nur 3 Prozent.

Seither hat sich die Wohnbevölkerung verdreifacht: Im Jahr 2001 lebten knapp 7,3 Millionen Personen in der Schweiz. Die Zahl der Ausländer betrug fast 1,5 Millionen oder 20,1 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die Zahl der Schweizer Bürger stieg dank der Einbürgerung von Ausländern leicht auf 5,8 Millionen.

Seit 1984 veröffentlicht das Bundesamt für Statistik seine Bevölkerungsszenarien für unser Land. Die neusten Zahlen schätzen die Entwicklung der Gesamtbevölkerung bis zum Jahr 2060. Von mehreren Szenarien nennen die Berner Statistiker das Grundszenario «Trend» als das wahrscheinlichste. Gemäss diesem Szenario steigt die gesamte Wohnbevölkerung bis 2028 auf 7,4 Millionen und sinkt dann bis 2060 auf nur noch 7,06 Millionen auf einen tieferen Stand als heute. Die schweizerische Wohnbevölkerung umfasst am Ende des Zeitraums nur noch 5,4 Millionen, während die ausländische Wohnbevölkerung auf gut 1,6 Millionen steigt (vgl. Kasten auf Seite 7).

Zu einem anderen Ergebnis gelangt die Bevölkerungsstudie des «Think Tank» Avenir Suisse. Auch diese Wissenschaftler arbeiten mit verschiedenen Szenarien. Das wahrscheinlichste Szenario «W» nennt eine Gesamtbevölkerung im Jahr 2060 von 8,1

Millionen, davon 6,4 Millionen Schweizer und knapp 1,7 Millionen Ausländer. Diese Studie ergibt im Gegensatz zu den Berner Prognosen ein Wachstum unserer Bevölkerung. Im Vergleich zu den Bundesamt-Statistikern rechnen die Avenir-Forscher mit einem weiteren Anstieg der Lebenserwartung, mit mehr Einwanderung und mehr Einbürgerungen (vgl. Kasten auf Seite 8).

Fünf Faktoren bestimmen die Entwicklung der Bevölkerung – Geburten, Todesfälle, Einwanderung, Auswanderung, Einbürgerung. Gehen wir diesen fünf Komponenten auf den Grund!

Geburten – Tendenz sinkend

Der starke Geburtenüberschuss dank kinderreicher Familien war während Jahrhunderten die Hauptquelle unseres Bevölkerungswachstums. Um 1880 brachte die Schweizerin im Mittel vier Kinder zur Welt. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges waren es nur 1,8 Kinder, bei Kriegsende wieder 2,6 Kinder. Nach dem Baby-Boom der 1960er-Jahre ging die Kinderzahl massiv zurück und hat sich bei 1,5 Kindern für alle im Land ansässigen Frauen stabilisiert. Bei den Schweizerinnen sind es aber nur 1,3 Kinder.

«Prognosen über die zukünftige Entwicklung der Fruchtbarkeit sind schwierig», sagt Anne-Christine Wanders, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bundesamt für Statistik. Die Rolle der Frau in Beruf und Gesellschaft, die soziale Bedeutung der Familie, die Betreuung der Kinder, die Gestaltung der Arbeitszeiten können den Kinderwunsch beeinflussen. «Sollten sich das Erwerbs- und Familienleben der Frauen in Zukunft besser vereinbaren lassen, wäre dies für die Fruchtbarkeit möglicherweise von grosser Bedeutung», erklärt die Forscherin.

Die niedrige Geburtenrate in der Schweiz und die höheren Kinderzahlen in Frankreich haben den jurassischen SP-Nationalrat Jean-Claude Rennwald zu einem Vorstoss im Parlament veranlasst. Während die Geburtenzahl in der Schweiz im Jahr 2001 gegenüber dem Vorjahr um 6 Prozent auf rund 73 500 gesunken ist, sei die Geburtenhäufigkeit in unserem westlichen Nachbarland seit 1994 von 1,65 auf 1,9 Kinder pro Frau angestiegen. «Diese Unterschiede zwischen der Schweiz und Frankreich müssen zu denken geben.»

Die Antwort des Bundesrates fiel eher gelassen aus: Die Geburtenraten seien in allen Staaten Westeuropas seit 1970 ständig ge-



Ausländische Arbeiterinnen in einer Druckerei.

sunken, auch in Frankreich von 2,47 auf 1,9 Kinder je Frau. Dort blieben aber weniger Frauen kinderlos als bei uns, eine grössere Anzahl Frauen habe drei oder mehr Kinder, und es gebe einen höheren Anteil von Geburten unverheirateter Frauen. Aber auch dies: «Die Familienpolitik Frankreichs zeichnet sich durch eine breite und vielfältige Palette von Massnahmen aus, so beim Steuerrecht, bei den Familienzulagen, beim Mutterschaftsschutz oder bei der familienergänzenden Kinderbetreuung.»

Nicht nur die Zahl der Geburten der Schweizerinnen nahm 2001 massiv ab, es wurde in unserem Land auch viel weniger geheiratet und mehr geschieden. Obwohl die Zahl der Personen im heiratsfähigen Alter zugenommen hat, haben die Eheschliessungen im letzten Jahr um fast zehn Prozent abgenommen. Walter Zingg vom Bundesamt für Statistik nennt ein weiteres Element: «56 Prozent der Frauen im gebärfähigen Alter haben gemäss einer Umfrage beschlossen, auf Kinder zu verzichten oder eine Mutterschaft in ein höheres Alter zu verschieben.»

Auslandschweizer

Ende Juni dieses Jahres lebten 598 934 Schweizerinnen und Schweizer im Ausland. Die Einwanderung und Auswanderung von Landsleuten beeinflusst die schweizerische Wohnbevölkerung nur wenig. Zwischen 1981 und 1991 war der Wanderungssaldo praktisch null (also gleich viele Ein- und Auswanderungen). In den Neunzigerjahren verzeichnet die Statistik einen mittleren jährlichen Wanderungsverlust um 6000 Personen. Diese Zahl wird sich auf Grund des freien Personenverkehrs mit den Ländern der Europäischen Union bis auf 8000 erhöhen, schätzt das Bundesamt für Statistik.



Karikatur Nico aus dem «Tages-Anzeiger»

Die Schweiz ist multikultureller geworden. Nicht zur Freude aller.

Das Fazit zur gesunkenen Geburtenrate der Schweizer Frauen zieht Bundesamtvizedirektor Werner Haug so: «Die Kinderzahl bei der Bevölkerung schweizerischer Nationalität hat ein so tiefes Niveau erreicht, dass ohne die Kinder der jungen Migrantfamilien ein Sterbeüberschuss (also mehr Todesfälle als Geburten) zu verzeichnen wäre.»

Sterblichkeit – längeres Leben

Die Lebenserwartung bei der Geburt in der Schweiz ist im 20. Jahrhundert ständig gestiegen. Im Jahr 1876 wurden Männer im Mittel nur 39,5 Jahre alt und Frauen nur 42,5 Jahre, heute sind es 76,8 und 82,5 Jahre. Die Lebenserwartung in der Schweiz gehört zu den weltweit höchsten. Die Gründe dafür sind bekannt: der Rückgang der Säuglingssterblichkeit (vor 120 Jahren starb jedes fünfte Kind vor dem ersten Geburtstag), bessere Lebensbedingungen, medizinische Errungenschaften.

Die Forscher im Berner Bundesamt und bei Avenir Suisse sind sich einig: Weil die Sterblichkeit bereits sehr tief ist, sind nur noch bescheidene Fortschritte möglich. Der Rückgang der Sterblichkeit flacht deshalb ab. Professor Rainer Münz von der Berliner

Humboldt-Universität (ein Auslandschweizer) rechnet in der Avenir-Studie dennoch mit einem «grösseren Rückgang der Sterblichkeit der über 60-Jährigen bis ins hohe Lebensalter» dank medizinischen und pharmakologischen Fortschritten.

Gestiegene Lebenserwartung und geringere Kinderzahlen als früher bedeuten eine zunehmende Alterung der Bevölkerung in der Schweiz. Laut dem Berner «Trend»-Szenario wird die Zahl der über 65-Jährigen jene der unter 15-Jährigen in wenigen Jahren übersteigen. Im Jahr 2060 stellen die Senioren über 65 Jahren ein Viertel der gesamten Bevölkerung, jeder Vierte wird dann eine AHV-Rente beziehen (sofern das Rentenalter nicht erhöht wird). Ab dem Jahr 2040 entfallen drei Erwerbstätige auf zwei Rentner, heute lautet das Verhältnis noch drei zu eins. Das Durchschnittsalter der Stimm- und Wahlberechtigten steigt bis 2060 von heute 46 auf 54 Jahre. Werden dann die Volksabstimmungen im Altersheim entschieden?

Wanderungen – grosser Einfluss

Zuwanderung und Abwanderung haben einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Wohnbevölkerung. Zuzüge und

Wegzüge schwanken über die Zeit beträchtlich, sind oft politisch bedingt und meist nicht vorhersehbar.

Bei den Schweizerinnen und Schweizern verzeichnet die Wanderungsstatistik in den Neunzigerjahren bei rund 24 000 Zuzügen und 30 000 Wegzügen einen mittleren jährlichen Wanderungsverlust um 6000 Personen. Der vereinbarte freie Personenverkehr mit den Ländern der Europäischen Union wird diese Zahl auf 8000 Personen erhöhen, weil sich mehr Landsleute für Ausbildung und Erwerb in einem EU-Land niederlassen. Und die Zuwanderung von EU-Ausländern in unser Land? Im Bundesamt für Statistik rechnet man mit «lediglich vorübergehenden Auswirkungen» des Abkommens. Die Mobilität in Europa betreffe heute vorwiegend Führungskräfte und hoch qualifizierte Berufsleute.

Grössere Schwankungen erwarten die Statistiker zukünftig bei den Zu- und Abwanderungen von Menschen aus dem übrigen Ausland. Der jährliche Wanderungssaldo wird mit plus 23 000 Personen angenommen. Im Jahr 2060 werden die Ausländer 22,8 Prozent (Bundesamt) oder sogar 26,4 Prozent (Avenir Suisse) der Gesamtbevölkerung ausmachen.

Noch im 19. Jahrhundert war die Schweiz ein Auswanderungsland. Armut und Hunger in Bündner und Tessiner Tälern trieben manche Landsleute in ein Schicksal in der Fremde. Erst die grossen Tunnelbauten für die Eisenbahn am Gotthard und am Simplon mit dem Zustrom italienischer Bauarbeiter brachten um 1880 eine Trendwende. Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Ausländer ein politisches Thema und der Bundesrat schritt zu einer «Überfremdungsabwehr». Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das restriktive Ausländergesetz gezielt für den Arbeitsmarkt eingesetzt. Als in den Sechzigerjahren italienische Fremdarbeiter samt Familien in grosser Zahl ins Land strömten, begann der «Kampf gegen die Überfremdung» mit der knapp abgelehnten Schwarzenbach-Initiative im Jahr 1969 als Höhepunkt.

Die Krisenzeit der Siebzigerjahre und die Politik der Abwehr liessen den Ausländeranteil bis 1980 auf 14,8 Prozent sinken. Eine fühlbare Zuwanderung setzte in den Achtzigerjahren mit der Rekrutierung von Portugiesen und Jugoslawen ein. 1991 kam es zum umstrittenen Drei-Kreise-Modell des Bundesrates, das die Arbeitsimmigration von Menschen ausserhalb Europas stark er-

schwert. Das Abkommen über die Personenfreizügigkeit mit der Europäischen Union vom Juni 2002 begünstigt Personen aus EU-Ländern und ihre Familien auf unserem Arbeitsmarkt und schafft neue Chancen für Studium und Beruf der Schweizerinnen und Schweizer in Europa.

«Die Schweiz, die lange als Auswanderungsland galt, entwickelte sich Ende des 19. Jahrhunderts zum Einwanderungsland», schreibt Philippe Wanner vom Schweizerischen Forum für Migrationsstudien. Wie hat sich die Zuwanderung aus dem Ausland auf die demographische Entwicklung der Schweiz ausgewirkt?

- Der Grossteil des Bevölkerungswachstums in der Schweiz in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist auf Eingewanderte der ersten Generation und die Kinder von Eingewanderten zurückzuführen (Philippe Wanner). Heute ist jeder dritte Einwohner unseres Landes aus dem Ausland zugewandert oder ein direkter Nachkomme in der zweiten oder dritten Generation (Bundesamt für Statistik).
- Die ausländische Bevölkerung weist einen besonders hohen Anteil junger Menschen auf. Die Migration bewirkt deshalb eine Verjüngung der Gesamtbevölkerung. Zuande-



Patrick Lüthy / imago press

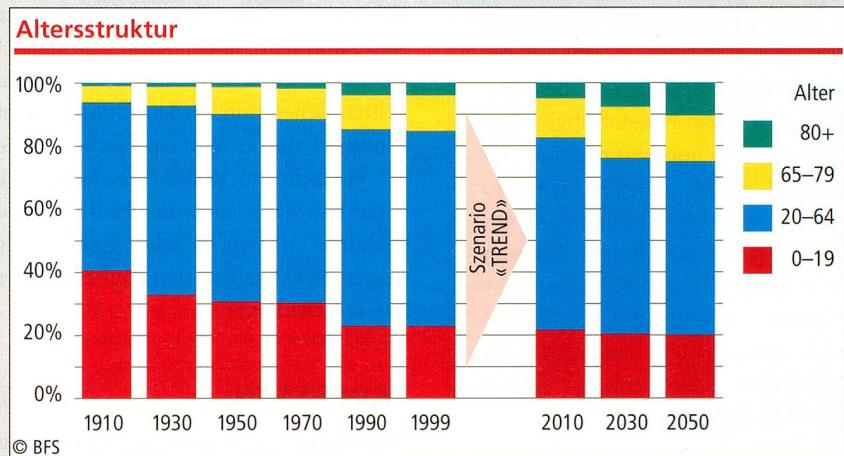
Die einheimische Bevölkerung wird immer älter.

nung kann den Alterungsprozess zwar nicht aufhalten, aber etwas verlangsamen. Der Geburtenüberschuss bei den ausländischen Frauen und der Familiennachzug haben die Schweiz «vor einer noch ungünstigeren Bevölkerungsentwicklung bewahrt» (Marc Spescha, Jurist, spezialisiert in Ausländerfragen).

• Ohne weitere Zuwanderung würde die Zahl der Menschen im Erwerbsalter (20 bis 65 Jahre) in Zukunft schrumpfen. Dank der Migration ist das Verhältnis zwischen der aktiven Bevölkerung zu den Rentnern heute noch erträglich. Das ist bedeutsam, denn die aktive Bevölkerung trägt die Hauptlast bei der Finanzierung der AHV und der öffentlichen Haushalte (Avenir Suisse).

• «Der Beitrag von Menschen ohne Schweizer Pass am erwirtschafteten Brutto- sozialprodukt ist überdurchschnittlich hoch. Ein Viertel des in der Schweiz erbrachten Arbeitsvolumens wird von ausländischen Erwerbstätigen geleistet» (Marc Spescha).

• «Ohne die ausländischen Versicherten wäre die finanzielle Lage der AHV um einiges schwieriger. 1999 flossen lediglich 13 Prozent der Leistungen an ausländi- →



Szenario «Trend»

Das Bundesamt für Statistik hält das Grundszenario «Trend» für das wahrscheinlichste Szenario der Bevölkerungsentwicklung. Dieses entspricht einer Fortschreibung der jüngsten demographischen Entwicklung und berücksichtigt die absehbaren politischen Veränderungen wie die Einführung des freien Personenverkehrs mit den EU-Ländern. Gemäss diesem Szenario sinkt die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz bis 2060 auf rund 7 Millionen Einwohner und die schweizerische Bevölkerung auf nur noch 5,45 Millionen, während die ausländische Bevölkerung auf 22,8 Prozent steigt.

Patrick Lüthy / Imagopress



Ein Grenzwächter bei Chiasso befragt asylsuchende Frauen.

sche Staatsangehörige, während sie für einen Viertel der Beiträge aufkommen» (Otto Piller, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherung).

Einbürgerung – richtiger Schritt

«Die Schweiz hat bis heute eine der niedrigsten Einbürgerungsraten Europas», erklärte Bundesrätin Ruth Metzler kürzlich im Parlament bei der Revision des Bürgerrechts. Unser Land wolle zwar die Arbeitskraft der Ausländer, nicht aber ihre soziale und rechtliche Integration. «Dabei sind doch viele von ihnen schon Schweizer.»

Die Bedingungen der «Schweizermacher» in manchen Gemeinden und Kantonen für die Einbürgerung sind weniger leicht zu erfüllen als etwa in Deutschland, den Niederlanden und Skandinavien. In den Achtzigerjahren ging die Zahl der Einbürgerungen sogar zurück und betrug mit 8800 Aufnahmen nur gerade ein Prozent der ausländischen Bevölkerung. Von 1996 bis 1999 waren es durchschnittlich 1,5 Prozent im Jahr. Das Bundesamt für Statistik geht für die Zukunft von einer mittleren jährlichen Einbürgerungsrate von 1,5 Prozent und Avenir Suisse von 2 Prozent aus.

«Einbürgerungen stellen heute den einzigen Wachstumsfaktor für die schweizerische Wohnbevölkerung dar. Ohne Einbürgerungen hätte die Wohnbevölkerung schweizerischer Nationalität seit 1993 abgenommen», hält Anne-Christie Wanders fest. Bei der ausländischen Bevölkerung in der Schweiz werden die jährlichen Einbürgerungen ab

Szenario «W»

Für die private wissenschaftliche Stiftung Avenir Suisse zeigt das Szenario «W» die wahrscheinlichste demographische Zukunft unseres Landes. Im Jahr 2060 zählt die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz gemäss dieser Studie 8,1 Millionen und die schweizerische Wohnbevölkerung 6,4 Millionen, während der Anteil der ausländischen Bevölkerung auf 26,4 Prozent, bei einer höheren Einbürgerung nur auf 21,1 Prozent steigt. Dieses Szenario rechnet mit einer Verdoppelung der Zahl der über 65-Jährigen bis zum Jahr 2060 auf 2,2 Millionen (das «Trend»-Szenario nur 1,7 Millionen) und mit 880 000 hochbetagten Menschen über achtzig Jahren («Trend» 550 000).

2020 die Wanderungsgewinne (mehr Einwanderung als Auswanderung) übersteigen. Die ausländische Bevölkerung wächst dann nur noch mit ihrem Geburtenüberschuss. «Wären die Ausländer in der Schweiz mit der europäischen Durchschnittsrate eingebürgert worden, wäre der Ausländeranteil bei uns unter zehn Prozent, also bei weniger als der Hälfte der heutigen Zahl», hält Marc Spescha fest.

Ein interessantes Fazit ziehen die Forscher von Avenir Suisse: «Eine moderate Anhebung der Einbürgerungsrate auf 2 Prozent würde ausreichen, um den Ausländeranteil trotz höherer Kinderzahl bei einer mittleren Zuwanderung nicht weit über 20 Prozent anwachsen zu lassen.»

Jetzt will der Nationalrat die Einbürgerung für Ausländer in wichtigen Punkten erleichtern und verkürzen: Ausländer der zweiten Generation müssen nur noch acht statt zwölf Jahre in der Schweiz wohnen, bis sie ein Gesuch stellen können, Ausländer der dritten Generation werden automatisch eingebürgert, und es wird ein Beschwerderecht bei Verdacht auf Willkür geschaffen. Vielleicht fällt dann auch die Testfrage bei der Einbürgerung weg, die selbst manche Eidgenossen nicht beantworten können: Wo steht das Tell-Denkmal? 

ADRESSEN:

Bundesamt für Statistik, Sektion Information und Dokumentation:
Espace de l'Europe 10, 2010 Neuchâtel
Tel. ++41 (0)32 713 60 11
sekretariat@bfs.ch • www.bfs.ch

Avenir Suisse: Giessereistrasse 5
8005 Zürich, Tel. ++41 (0)1 445 90 00
info@avenir-suisse.ch
www.avenir-suisse.ch